

## **Welcher Weg ist das Ziel?**

### **Zur Transformationsstrategielücke im Anarchismus**

Von Jens Kastner

Die Frage nach Mitteln und Wegen gesellschaftlicher Transformation lässt sich bis zum Beginn der Formierung einer anarchistischen Arbeiter\*innenbewegung zur Zeit der Ersten Internationale zurückverfolgen. In den damaligen Debatten formulierten die föderalistischen Strömungen eine Position, die jener von Marx und Engels entgegengesetzt war und die bis heute den Anarchismus prägt: Die Ziele der gesellschaftlichen Veränderung sollen in den Mitteln des Kampfes und der Organisation schon vorweggenommen werden. Die Partei als Organisationsform und die Eroberung der Staatsmacht als Schritt in Richtung herrschaftsfreie Gesellschaft, wie sie von Marx und Engels als Leitlinien der Internationale durchgesetzt wurden, schieden damit aus.

Aber die Formel „der Weg ist das Ziel“ kann viele Wege (wenn auch nicht Partei- und Parlamentsarbeit) bezeichnen: gewerkschaftliche Organisation wie im Anarchosyndikalismus, kommunale und Rätestrukturen, Organisation als und in soziale(n) Bewegungen. Es gab und gibt dazu verschiedene Ansätze in Theorie und Praxis, die bis heute beispielsweise als „Beziehungsweisen“ (Bini Adamczak) und „präfigurative Politik“ beschrieben werden.

Die konkreten Strategien variieren stärker als die Maxime vermuten lässt. Ausgerechnet während des Spanischen Bürgerkrieges oszillieren sie zwischen der Kollektivierung von Betrieben in Industrie und Landwirtschaft sowie dem militärischen Kampf in antifaschistischen Milizen einerseits und der Regierungsbeteiligung von vier Anarchist\*innen mit Minister\*innenposten andererseits. Das weist darauf hin, dass selbst in ein und derselben Situation sehr unterschiedliche Taktiken (als Teil der Strategie zu einer herrschaftslosen Gesellschaft) angewandt werden und sinnvoll sein können, so gilt das erst recht für unterschiedliche historische, geographische, sozioökonomische, politische, kulturelle usw. Situationen. Es gibt also keine universelle Taktik, keine einheitliche Strategie.

Ebenfalls in Spanien schwankten die Strategien zwischen einem Maximalismus, der die Revolution sofort und gegen alle Widerstände durchsetzen wollte (und dabei explizit oder implizit auf das Proletariat oder gar das Volk vertraute) einerseits, und einer Bündnispolitik andererseits, die die Notwendigkeit der Allianzen mit Akteur\*innen mit weniger radikalen Haltungen sah.

Das rückte auch die Frage nach den Träger\*innen des sozialen Wandels stark in den Vordergrund: Mal wurde das Proletariat, mitunter als das „Volk“ (el pueblo) adressiert, mal wurde das „revolutionäre Subjekt“ als offene Formation („uns ist jeder als Genosse recht“, Gustav Landauer) konzipiert, in der die Haltung mehr zählt als der Stand im Produktionsprozess oder der sozialstrukturelle Status („unten“).

Nachdem bewaffneter Kampf in Milizen ebenso wie Regierungsbeteiligung, Kollektivierung von Landwirtschaft und Industriebetrieben nicht mehr zur Debatte standen, orientierten sich Anarchist\*innen wieder an ihren Grundlagen: die neue Gesellschaft in den eigenen Organisationspraktiken vorwegnehmen, eben Beziehungsweisen neu gestalten und damit präfigurative Politik betreiben. Auch wenn es nach Spanien 1936 nie wieder eine von proletarischen Massen getragene und organisatorisch gut aufgestellte anarchistische Bewegung gab, existierten und existieren anarchistische Positionen in sozialen Bewegungen in der Vergangenheit und Gegenwart, von den Revolten der 1960er Jahre bis zum Zapatismus, der Occupy Wall Street Bewegung, dem Queerfeminismus und der Demokratiebewegung in Rojava.

Eine verbreitete Vorstellung von Transformation ist dabei folgende: In den Fugen und Spalten der verherrschten Welt wachsen die Samen der gegenseitigen Hilfe heran und wachsen sich aus zu gesamtgesellschaftlicher Transformation zum Guten hin. Getragen wurde diese Vorstellung immer auch von Teilen der Bohème, der jugendlichen Subkulturen, und verschiedenen sozialen Bewegungen, die diese Haltung verkörperten oder verkörpern wollten. Auch dieser Weg hatte seine großen Momente, war aber unterm Strich ebenso von Scheitern geprägt wie die groß angelegten Transformationsprojekte (Kollektivierung etc.). Sicherlich wurden die Versuche, befreite und solidarische Beziehungen umzusetzen, immer auch gestört von Repression und Kooptation durch die Herrschenden. Allerdings scheiterten

sie auch, so die These dieses Beitrages, an kaum ausgearbeiteten Strategiekonzepten zum transformatorischen Übergang.